Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 9 (1902)

Heft: 10

Artikel: Wichtigkeit des Zeichnens in untern Schulen

Autor: Benziger, Augustin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532790

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wichtigkeit des Beichnens in unsern Schulen.

von P. Augustin Benziger O. S. B. Stift Engelberg.

"Nicht allein das bloß Nütliche und unbedingt Notwendige sverz dient als Gegenstand der Erziehung unsere Aufmerksamkeit, es muß diesem hinzugefügt werden, was den Geist erhebt und erweitert und den Sinn für das Schöne und Edle bildet; denn überall nur auf das Nütstiche zu sehen, ist wenig geeignet, einen freien und edelsinnigen Charakter zu bilden." — So der weise Aristoteles!

Auf mas richtet fich heutzutage der menschliche Sinn am aller-Auf Belderwerb, auf Industrie, und leider werden biefer Uebermacht gar viele Elemente einer afthetischen Rultur geopfert. Die Maschine hat nicht nur den Sandwerker jum großen Teile überfluffig gemacht, fie hat auch auf vielen Gebieten ein freies fünstlerisches Entfalten zum großen Teile verdrängt. Welch geradezu mundervolle Sachen forderte eine fruhere Beit in jeder Richtung des Runfthandwerfes zu Tage. Betrachten wir ein altes möbliertes Bimmer, u. ftaunend ruht unfer Auge auf einer entzuckenden Jeinheit und Schonheit der Ginlege= oder Schniklerarbeit; nehmen wir aus dem verborgenen Berlies einer Safriftei einen alten Relch hervor, und wir bewundern unwillfurlich die prachtige Goldschmiedearbeit, die wunderschönen Formen, die geschmatvoll eingefügten bilblichen Darftellungen, bas leben, die Ueppig. feit, die edle, feine Ausführung der fleinsten einzelnen Teile. wir unfern Blit auf ein altes Saalplafond, und wir werden freudig überrascht beim Unblid der herrlichen Studarbeit ober Schnigerei, bei bem fo faubern, dem Auge wohltuenden, geschmactvollen Berichlingen ber einzelnen Ornamente ineinander, und bei ber harmonischen Ginheit, au der die Bflanzenmotive in ihren Windungen fich verbinden. Und erft, wenn wir in eine reichgeschmückte Miniaturhandschrift seben, welch reiche Bhantafie, welche Schonheit und Lebendigfeit der Farben, welch afthetiiches Cbenmaß überrascht uns da! Heutzutage schafft man nichts folches mehr rufen wir dann aus beim Unblick folcher Runftkleinode. Es bietet fich heute gar vieles unferm Muge, das wohl auf den erften Blick dasfelbe verblendet durch den bezaubernden Glang, aber gar oft vermiffen wir bei näherem Untersuche das Leben, vermiffen die Rünftlerhand, die ba, ich mochte fagen, mit naibem Schwung und Leichtigkeit eine gange Seele ausgießt in das gebildete Runftwert, den Rünftler, der mit feinem Stifte ju uns reben follte - viel deutlicher, viel entzudender und ichwungvoller, als felbft eine Bunge reden tann. Es ift ein Mangel unferer heutigen Erziehung, daß die Schönheit und die höheren Qualitäten an den Erzeugnissen unserer Industrie und Kunst im allgemeinen selten gesunden werden. Will man in dieser Beziehung sördernd wirken, so muß man vor allem die Jugend mehr künstlerisch erziehen. Unsere Erziehung (und unsere Lehrplan "Fabrikation" die Red.) ist allzusehr von Büchern abhängig. Statt Gottes wunderschöner Natur ihre Geheimnisse abzulauschen, an ihren Erscheinungen die Kräste zu üben, werden von ihr Bücher ohne Zahl verschlungen, prächtige Räuber= und Mordgeschichzen mit zügelloser Gier gelesen, und nachher, was bleibt? Ein Traum, ein Schaum, nichts, vielleicht Kopsweh und Unlust und lleberdruß für ernsteres Studium? Wäre das Lehrbuch der Natur nicht viel bildender für unsere junge Generation, wenn sie vom Lehrer darin zu lesen und zu schauen angeleitet würde? Gewiß, dann würde eine Generation heranwachsen, gesund an Körper und Geist, ein erzogesnes Auge, eine erzogene Hand, die dann auch im Dienste unserer Industrie Erhebliches leisten würde.

Der gütige Schöpfer hat für uns Menschen die Natur fo herrlich gegiert, und unfere Jugend follte fein Recht auf die Freuden und den Nuten haben, die aus dem Auffaffen und Kennen des Schönen in Natur und Runft entspringen? Die Schlöffer diefes Buches follten nur für einige wenige Begabtere fich erschließen, die gerade Belegenheit haben, fich einläßlicher mit der Kunft abzugeben in Folge ihres Berufes. Man probiere es, ob das Auge des Kindes nicht freudig leuchte, wenn man es aufmertfam macht auf die munderbaren Schönheiten der Natur, die es aber ohne Wint meiftens gang unbeachtet läßt. Statt deffen geschieht leider gar zu oft das Gegenteil, man läßt der Jugend nicht nur diefes Schatkaftlein verschloßen, man führt ihr im Gegenteil aus reiner Bewinnsucht angebliche Schönheiten vor Augen, die in Wirklichkeit bas gerade Gegenteil find, man beachtet zu wenig den Grundsat, daß nichts Unedles, Gemeines und Schädliches das Auge und Ohr unserer Jugend treffen foll. Um die Wahrheit diefer Behauptung zu prüfen, werfe man 3. B. einen Blick in dies und jenes Schaufenfter; da find Runftgegen= stände in Bild und Stulptur ausgestellt und treffen so unvermeidlich auch das Auge der Jugend, die zwar beim erften Blid das Auge blen= den, aber unvermerkt wie der giftige Big einer Schlange jedes Schonheitsgefühl ersticken, die Freude und das Verständnis des wirklich Schönen im garten Bergen der Jugend vernichten, wenn nicht gar noch beklagenswertere Folgen ju Tage fördern. Da ist es gewiß am Plate, auch gegen die moderne und fast epidemische Ansichtskartensammlerei ein Wort zu reden. Wird auch dadurch im allgemeinen der Schönheitssinn der Jugend geweckt, ich laffe rühmliche Ausnahmen gerne gelten, aber

bei gar vielen Darstellungen in dieser Beziehung ist leider gerade das Gegenteil der Fall, so muß man doch oft selbst die schüßende lex Heinze schwer vermissen. Kam mir da eben ein Exemplar von solch einer unz vermeidlichen Ansichtstarte unter die Hand, mit wirklich rührender Darstellung. Freuet euch, ihr Musensöhne, vier aus euerer Gilde stehen darauf mit Cervicekäpplein, Stiesel, Band und einem Bierhumpen, in der Gestalt von möglichst zivilisierten, dem menschlichen Körper ähnlich gesmachten — Schweinen. Wahrhaft eine seine, geschmackvolle Künstleridee; gäbe es übrigens in diesem Sport nichts Aergeres! Doch weg davon. Der künstlerischen Bildung der Jugend, der Erziehung des Auges will ich das Wort reden. Um diese zu erreichen, ist gewiß der Zeich enunterricht an unseren Schulen von enormer Bedeutung, dem vielsach noch nicht der Plat eingerämt wird, der ihm gebührt.

Wenn wir von dem Genuffe, den das Zeichnen uns bietet, und vom großen Bildungswert desfelben abfehen und nur gang ausichließlich den praftischen Rugen betrachten, so wird wohl niemand deffen Notwendigkeit verkennen. Kaum tann man fich ein Sandwerk denken, in dem der des Zeichnens Kundige nicht Befferes leistet als der Un= fundige (und mare es auch nur ein Schuhmacher, der ben Schuh wohl beffer dem Fuße anpaffen tann, wenn er die Form des Juges genau fennt und fie zeichnen tann.) Aber auch der gebildete Stand verlangt das Zeichnen als fast unerläglich. Wenn der Medezinstudent den Organismus des menschlichen Körpers zeichnen kann und die Sand fo dem Beiste wirksam mithilft, so wird er die einzelnen Konstruktionen in dem wundervollen Schöpfungswerte gewiß viel leichter einsehen und begreifen. Desgleichen der Naturforscher in der Pflanzen= und Mineralfunde u. f. w. Dem Lehrer in feinen verschiedenen Stufen, vom Primarlehrer bis jum Universitätsprofessor, ift es vom größten Vorteile, wenn er mit zeich= nender Sand feinen Erflärungen Gestalt und Leben verleihen tann. Das prägt fich unvergleichlich beffer dem Beifte des Schulers ein, als eine abstratte Borftellung und regt überdies den Schüler felbst zur Rach= bildung an.

Selbst sür den Seelsorger, den Pfarrherrn ist das Zeichnen, das ihm das Auge, den Schönheitssinn und das Urteil bildet, von größter Wichtigkeit. Kommt er ja so oft in den Fall, Kunstgegenstände für den Iiturgischen Gebrauch anzuschaffen. Wie will er diese Gegenstände haben? Er kann sich mit Worten nicht genau ausdrücken, obwohl er vielleicht den Gegenstand richtig und schön im Sinne hat, wie augenehm, wie nütlich ist für ihn nun die Zeichenkunst, abgesehen davon, daß sie sein Urteil in Kunstsachen bildet. Oder er kommt in den Fall, Reparaturen

an seiner Kirche vorzunehmen, oder gar eine Kirche zu bauen, wie hilf= los und abhängig ift er da, sozusagen, von jedem Handwerker, wenn er des Beichnens unfundig ift.

Darum nendet man gewiß mit größtem Nuken das Augenmerk auf eine fünftlerische Bildung der Jugend und als bestes Mittel dazu. auf den Zeichenunterricht und zwar hierin auf eine fordernde ersprießliche Methode. Auf eine Methode, welche, ftufenweise vom Leichten gum Schwierigen aufsteigend, fo recht das Auge bildet zum bewußten Seben und zwar unter möglichstem Unschluß an die untrügliche, mahre Natur. Die Ueberlegenheit, die padagogische Richtigkeit diefer Methode ist fo einleuchtend, daß man nur mit ihr bekannt zu fein braucht, um ein begeifterter Unhänger von ihr zu werden. Die alte Methode, nach schwierigen Borlagen zu zeichnen, die freilich dem Schüler mehr Reiz verschafft, die aber ein geschultes Auge und eine fehr geübte hand schon vorausset und über dem Bereiche unserer Schule liegt, vielmehr Sache der eigentlichen Runftschule ift, muß aufgegeben werden, mas auch in den meiften Zeichnungsschulen der Fall ift. Das herrliche Reich der Natur mit ihrer Formen= und Farben=Mannigfaltigkeit muß uns Vorlage fein, als Ueberleitung zur Ratur wendet man mit reichem Erfolge wohl auch Gppsmodelle an.

So wird man der Jugend Hand, Auge und Urteil bilden, wird man ihr eine sichere Stütze fürs kommende Berufsstudium und fürs Leben zur Hand geben und sie zum Lob und Preis des allmächtigen Schöpfers im himmel auffordern, der alles in seiner Vatergüte in der Natur so herrlich und wundervoll angeordnet hat.

o Von den Naturwissenschaftlern.

1. Aristotales (gest. 322 v. Chr.) trennte zuerst die Naturwissensschaften von der Philosophie ab und versuchte die ersteren in ein geordnetes System zu bringen. — Er kennt den Sat von der Zusammensetzung der Aräste, wenn diese rechtwinkelig gegeneinander wirken. Er kannte den Regendogen und die Höse und Ringe um Sonne und Mond und wußte, daß die Höhe des Regendogens sich nach dem Stand der Sonne richte, daß er um so niedriger sei, je höher die Sonne stehe. Des Weitern kannte er das Leuchten lebender Geschöpfe und saulender Substanzen, wie gewisser Fische und Insekten, und das Leuchten des Meeres. — Er wußte schon die interessante Erscheinung, daß der Schall bei Nacht weiter und besser gehört wird als am Tage und im Winter besser als im Sommer. — Auch war ihm bekannt, daß eine Pfeise oder Saite, welche die höhere Oktav geben soll, halb so lang sein muß wie die, welche den Grundton gibt. — Und endlich hatte er eine richtige Vorstellung über die Bildung des Taus; er gab an, daß der Tau sich nur in heitern und windsstillen Nächten bilde.